

## Die Gruben „Hoffnungstern“ und „Zankapfel“

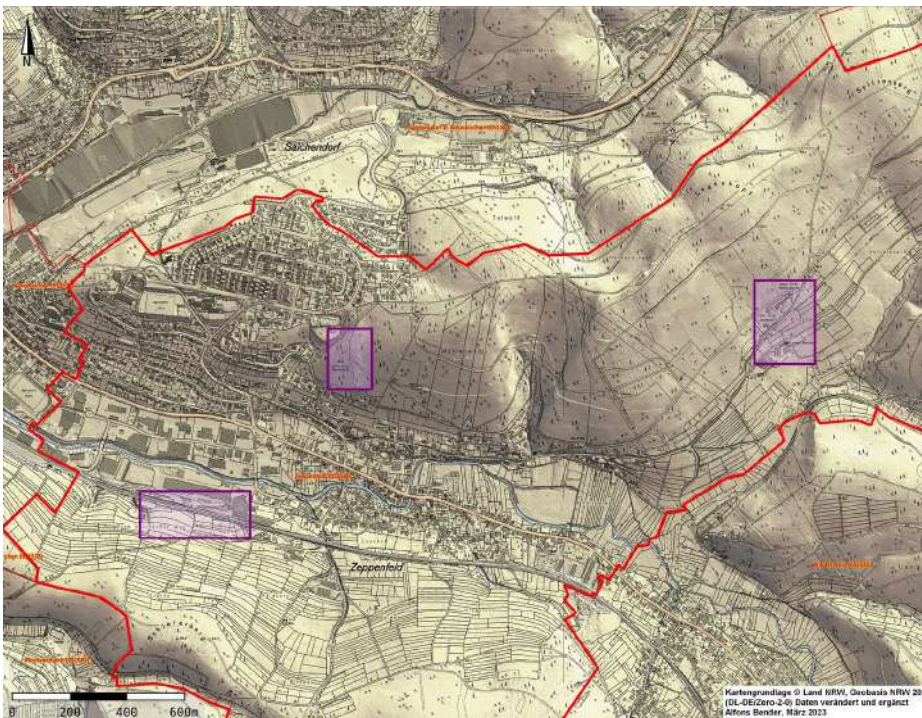
Der etwas ungewöhnliche Name dürfte der Grube „Zankapfel“ bis heute einen gewissen Bekanntheitsgrad in Zeppenfeld bewahrt haben. Wirtschaftlich betrachtet hat sie in ihrer verhältnismäßig kurzen Betriebszeit keine nennenswerte Bedeutung erlangt. Schon bei der Namenswahl war es aber für den Bergwerksinteressenten wohl absehbar, dass es Meinungsverschiedenheiten geben würde; hatte er seine Erze doch nur wenige Meter neben der ein Jahr zuvor entdeckten Grube „Hoffnungstern“ aufgefunden.

Zeppenfeld lag abseits der mächtigen Erzgänge und hatte daher nur wenige Stollenbetriebe aufzuweisen. Selbst das im Siegerland allgegenwärtigen Eisenerz fand sich hier nur in eher geringen Mengen. Blei-, Kupfer- und Zinkerze hatten häufiger den Anlass zum Abbau gegeben. Hoffnungen auf einen sich lohnenden Bergbau werden dann sicher kleinere Funde von Silbererzen am Schieferberg geweckt haben. So waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Südhang des Leykopfes zum Volkersbachtal hin etliche Interessenten auf Erzsuche. In alten Karten sind hier mehrere Fundstellen eingetragen, die sich aber offensichtlich nicht als abbauwürdig erwiesen.

Im Februar 1863 wurde dann dem Bergamt der Fund eines Bleierzganges angezeigt und die Verleihung der Abbaurechte unter dem Grubenamen „Hoffnungstern“ beantragt. In der Bergmannssprache wird eine solche Anmeldung auch als „Mutung“ bezeichnet. Insgesamt 10 Interessenten hatten sich zu einer Gewerkschaft zusammengeschlossen, um zukünftig die Grube zu betreiben. Dabei kam es aber schon intern zu Meinungsverschiedenheiten, da einer der Interessenten einen größeren Anteil am Grubenbesitz forderte als ihm zugestanden worden war. Die Verleihung der Abbaurechte und der offizielle Betriebsbeginn konnten dann erst nach Abschluss dieses Rechtsstreites im März 1865 erfolgen. Erteilt wurden die Rechte für den Abbau von Blei und Eisen, da man bei den Aufschlussarbeiten auch noch kleinere Mengen Spateisenstein gefunden hatte.

In den folgenden Jahren hatten die Gewerke dann ihren Bergbau intensiviert und den Bleierzgang bis 1870 weitgehend abgebaut. 1869 waren die Abbaurechte auf Zinkerze erweitert worden, die man im Stollen noch angetroffen hatte. Als besonders ergiebig hatten sich die Gangmittel aber nicht erwiesen. In einer 1887 erschienenen Revierbeschreibung wird für die Zeit ab 1865 lediglich eine Förderung von 301 to Blei aufgeführt. Mit solch geringen Fördermengen erschien die Grube auch nicht in den jährlichen Förderstatistiken Preußens.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Grube Hoffnungstern wurde im Juli 1864 beim Bergamt eine weitere Mutung eingelegt, mit der unter dem Namen „Zankapfel“ Abbaurechte auf Blei und Kupfer begehrt wurden. Schon bei den Aufschlussarbeiten, mit denen die Abbauwürdigkeit des Erzganges nachgewiesen werden sollte, kam es zu Meinungsverschiedenheiten, so dass das Bergamt einschritt. Dabei wurde fest-



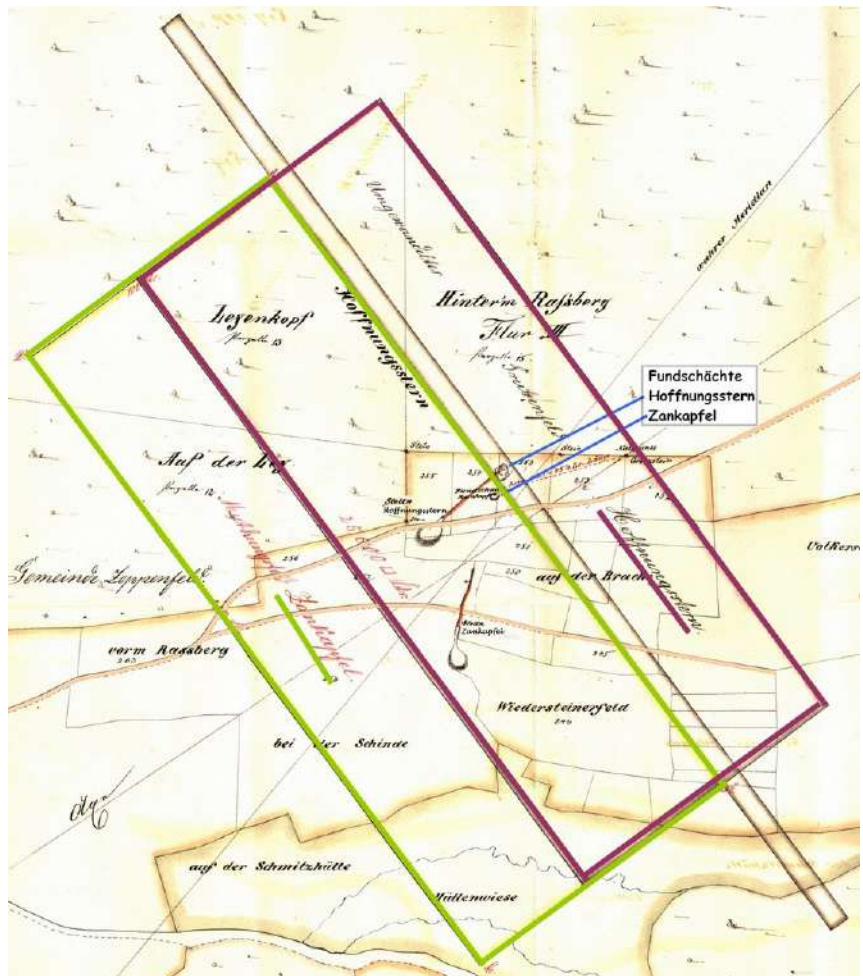
Die Zeppenfelder Bergwerke im 19. Jahrhundert

Leonore, Aurora  
und Hellerthal

Tannenwald  
und Fortuna

Hoffnungstern  
und Zankapfel

gestellt, dass es sich beim Bleivorkommen um den gleichen Erzgang handelte, für den „Hoffnungstern“ bereits die Abbaurechte beantragt und somit ein Vorrecht hatte. Der mit insgesamt 28 Interessenten gebildeten Gewerkschaft „Zankapfel“ konnten daher 1866 nur noch die Abbaurechte für Kupfererze erteilt werden. Mit einem 85 m langen Stollen erreichte „Zankapfel“ das Gangvorkommen. Rund 15 m tiefer gelegen als der Hoffnungsterner Stollen wurde hier Kupferkies bis 1870 abgebaut. Danach scheint in beiden Werken der Betrieb für einige Jahre geruht zu haben. Über die betrieblichen Abläufe oder Fördermengen sind keine Unterlagen bekannt, so dass nur Folgerungen aus dem vorliegenden Grubenriss gezogen werden können, der den Zeitraum vom 1865 - 1900 umfasst.



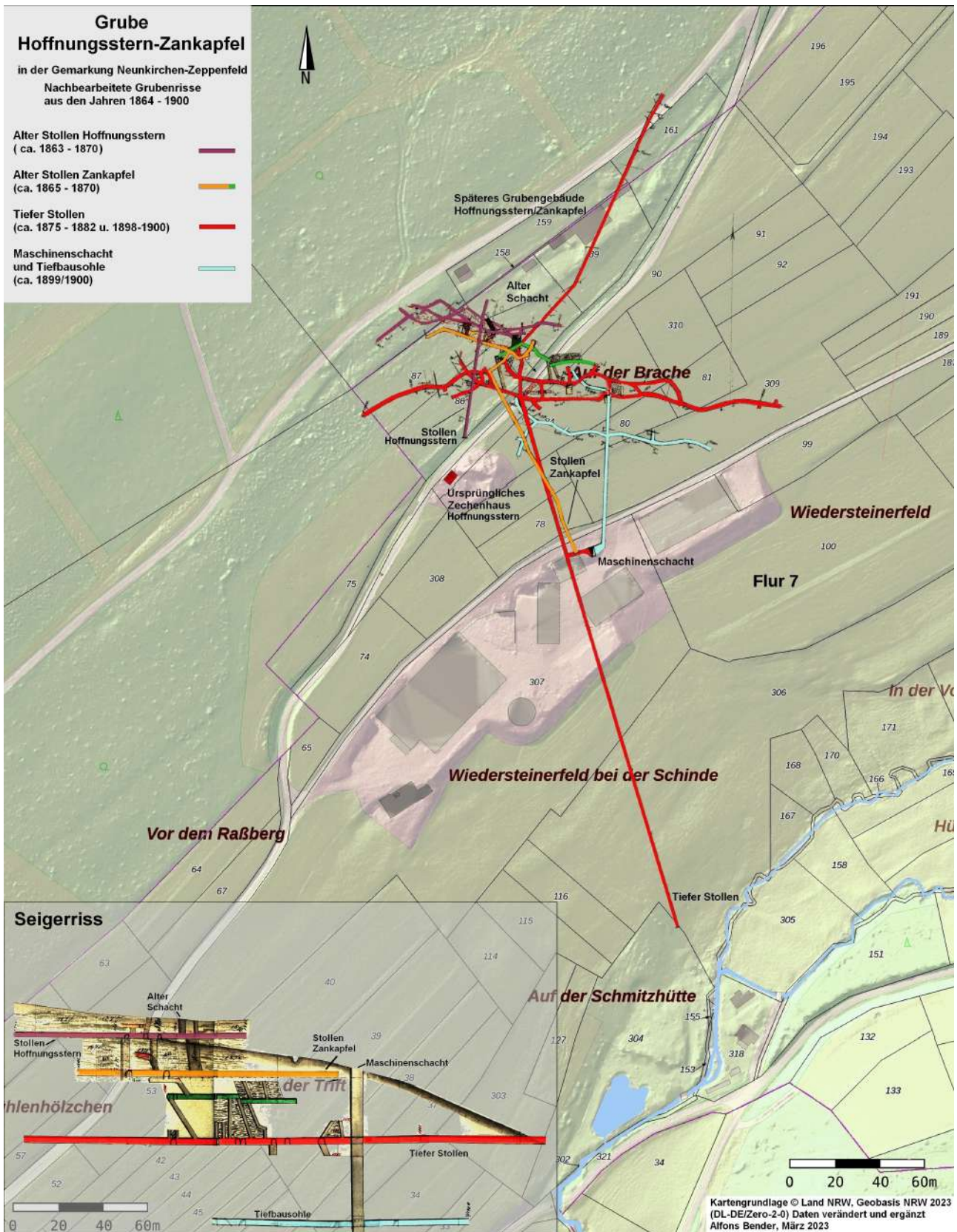
Ausschnitt aus einem „Situationsplan“ von 1866 mit den sich überschneidenden Grubenfeldern und den Fundschächten „Hoffnungstern“ und „Zankapfel“ (Quelle: ehem. Landesoberbergamt Dortmund)

Da die ursprünglichen Fundpunkte der beiden Gruben nur wenige Meter auseinanderlagen, kam es bei der Festlegung der Bergwerksfelder zu einer Überschneidung. So gab es nun einen Teilbereich, in dem „Hoffnungstern“ grundsätzlich die Blei-, Zink- und Eisenerze abbauen durfte und „Zankapfel“ lediglich die Kupfererze. Für solche Fälle sah das preußische Berggesetz vor, dass die jeweilige Gewerkschaft bei der planmäßigen Gewinnung ihres Minerals auch dasjenige der anderen Gewerkschaft mitgewinnen durfte. Die so mitgewonnenen Mineralien mussten aber der anderen Gewerkschaft gegen Erstattung der Förder- und Gewinnungskosten überlassen werden. Diese Regelung zwang die Bergwerksbesitzer letztlich zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit und führte häufig auch im Laufe der Zeit zu einer Konsolidation der beteiligten Gewerkschaften. Welche Form der Zusammenarbeit nun „Hoffnungstern“ und „Zankapfel“ fanden, ist nicht bekannt. Es deutet aber einiges darauf hin, dass der Grubenbetrieb unter der Federführung von „Hoffnungstern“ fortgesetzt wurde.

Nach der Revierbeschreibung war der Stollen von „Zankapfel“ im Laufe der Jahre zusammen-

gebrochen. Wahrscheinlich 1875 wurde in der Talebene des Bahlenbachseifens der Tiefe Stollen angelegt in einer ortsgeschichtlich durchaus interessanten Lage. Folgt man der dortigen Flurbezeichnung „Auf der Schmitzhütte“, könnte dort einige Jahrhunderte zuvor eine mittelalterliche Schmiedewerkstatt gestanden haben. Archäologische Untersuchungen hierzu fehlen leider, sodass eine konkrete Bestätigung fehlt. Der neue Stollen brachte für den Bergbaubetrieb noch einmal 25 m weitere Tiefe ein und musste erst auf einer Länge von 242 m vorgefahren werden, um den Erzgang zu erreichen. Der wurde 1881 in westlicher und östlicher Richtung auf knapp 100 m Länge unterfahren. Zusätzlich suchte man mit zwei jeweils 10 m tiefen Gesenken nach weiteren Erzvorkommen. Da man aber nicht mehr auf abbauwürdige Gangmittel stieß, wurde der Betrieb 1882 erneut eingestellt.

Erst 1896 finden sich dann wieder Unterlagen zu „Hoffnungstern“, wo sich die Eigentumsverhältnisse mittlerweile verändert hatten. Wahrscheinlich infolge der mangelnden Rentabilität



hatte die Mehrzahl der Gewerken ihre Anteile verkauft, so dass inzwischen mehr als 90 der 128 Kuxe in der Hand einer Familie lagen. Im Dezember 1896 beschloss dann die Gewerkschaft, den Grubenbetrieb wieder aufzunehmen. Möglicherweise setzte der Mehrheitseigentümer große Hoffnungen auf eine Moderni-

sierung des Grubenbetriebs, da sich mit dem Aufkommen der Dampfmaschinen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts neue Möglichkeiten für den Tiefbau ergeben hatten.

1898 wurden die Gewinnungsarbeiten wieder aufgenommen und der Tiefe Stollen in West-

und Ostrichtung verlängert. Weiterhin wurde in der Nähe der Stolleneinmündung „Zankapfel“ ein knapp 60 m tiefer Maschinenschacht niedergebracht und 1900 die erste Tiefbausohle auf einer Länge von 80 m in nördlicher Richtung aufgefahren. Auch die Förderung aus dem Tiefen Stollen konnte nun über den Schacht zu Tage gebracht werden.

Zwar fand man auf der Tiefbausohle in seitlich angelegten Versuchsstrecken von rund 100 m noch einmal Gangmittel, jedoch nur in so geringer Mächtigkeit, dass sich ein weiterer Abbau nicht lohnte. Den Tiefen Stollen hatte man ebenso erfolglos noch einmal in nordöstlicher Richtung um 50 m verlängert. Es waren die letzten bergbaulichen Aktivitäten, die im März 1900 im offiziellen Grubenriss von einem Markscheider dokumentiert wurden. Die Erwartungen an einen lukrativen Tiefbau hatten sich damit innerhalb kurzer Zeit als trügerisch erwiesen.

Im Nachhinein wird deutlich, dass sich das Erzvorkommen nur über ein verhältnismäßig kleines Areal von ca. 170 x 60 m erstreckte. Während in den oberen Lagen derbes, reichhaltiges Bleierz angetroffen wurde und daneben noch Spateisenstein und Zinkblende untergeordnet auftraten, nahm die Mächtigkeit der Vorkommen mit zunehmender Tiefe ab. Ebenso hatte man das von „Zankapfel“ aufgefundene Kupfererz letztlich nicht im erhofften Umfang angetroffen. Da auch die erwähnten kostspieligen Versuche zum Tiefbau ohne Erfolg blieben, wurde der Grubenbetrieb im Laufe des Jahres 1900 wohl endgültig eingestellt.

Erst im Rahmen eines Flurbereinigungsverfahrens wurde 1963 die Liquidation der Gewerkschaft „Hoffnungsstern“ betrieben, da das Bergamt seit Jahrzehnten keine Informationen mehr über die Grube erhalten hatte. Der auf den heutigen Wiesenflächen oberhalb des Wirtschaftsweges gelegene alte Tagesschacht wurde 1969 verfüllt. Das frühere Grubengebäude wurde als Wochenendhaus umgestaltet und die Siche-



Verfüllt und zugewachsen ist heute der Eingangsbereich des Stollens „Hoffnungsstern“. Das Stollenmundloch befand sich in der Nähe des alten Zauntöres (Bildmitte). Abgebaut wurden die Bleierze zunächst im Areal links des Wirtschaftsweges.

rungsarbeiten am Maschinenschacht auf dem landwirtschaftlichen Anwesen im Jahr 1995 abgeschlossen. Da auch die alten Pingen und Stollenmundlöcher längst verfüllt wurden, sind hier kaum noch Spuren des früheren Bergbaus aufzufinden.

#### Quellen

Akten und Grubenrisse des ehemaligen Landesoberbergamtes Dortmund

Fenchel et al., Die Sideriterzgänge im Siegerland-Wied-Distrikt; Hannover 1985

Hundt Th. et al., Beschreibung der Bergreviere Siegen I, Siegen II, Burbach und Müsen; Bonn 1887

Schneider, Werner; Erzgruben in Zeppenfeld, in: Zeppenfelder Geschichtsbrief Nr. 30, 2008

ALFONS BENDER, MÄRZ 2023